

1934 bzw. McKay, Philadelphia 1934) im Kapitel „The Steinitz-Zukertort Era Begins“ (S. 156f.) diese Geschichten bereitwillig auf.

In einem Punkt stimme ich mit dem ursprünglichen Text unserer Autoren nicht ganz überein:

Mir erscheint die recht heftige Auseinandersetzung zwischen Johannes Minckwitz (Leipzig) und Johannes Hermann Zukertort (Berlin) nicht so dramatisch wie dargestellt – solche Streitfälle zwischen Schachpublizisten gehörten damals zum Geschäft. Und eine Passage im 1979 von Rudolf Sträßer (Wuppertal) zusammengestellten Material zum achten Rheinischen Schachcongress des *Westdeutschen Schachbundes* zu Barmen, 6. bis 8. August 1869, stützt meine Vermutung, daß der Zwist anfangs nicht gar so bitter war. Dort heißt es nämlich auf Seite 11:

J. H. Zukertort, der in Barmen mit J. Minckwitz zu einem „Schmollis-Brüderpaar“ (Schmollis = studentischer Trinkspruch, meint also zwei Saufkumpane; M.N.) vereint wurde, war ein genialer Schachspieler. [...] Er gab zeitweise in Zusammenarbeit mit Anderssen die *Neue Berliner Schachzeitung* heraus. Zukertort wurde in diesem Zusammenhang vorgeworfen, er betreibe in dieser Zeitschrift eine persönliche Imagepflege. Sein Verhältnis zu Minckwitz war also bis zum Barmer Kongreß durchaus kritisch, so dass die Barmer Schachfreunde dem Zustandekommen der Schmollis-Brüderschaft höchstwahrscheinlich mit weingeistigen Getränken nachgeholfen haben...

Für alle im Text verbliebenen Fehler trägt der Unterzeichnende die alleinige Verantwortung, trotz aller Sorgsamkeit bei meinem Lektorat bitte ich die Leserschaft um großzügige Gelassenheit.

Gewidmet sei dieses Buch unserem verstorbenen Freund Kenneth Whyld (1926-2003), er war „the Omniscient One“ unter den Schachhistorikern.

Dr. Michael Negele
Wuppertal, im Mai 2005